

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Kleinsp.  
Zeile 10 Pf.

**Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock**  
und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Po-  
sten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

**N. 7.**

34. Jahrgang.

Sonnabend, den 15. Januar

1887.

Die Pferdemonsterungscommissionen der unterzeichneten Amtshauptmannschaft sind auf die Dauer der nächsten 6 Jahre wie folgt zusammengesetzt:

## I. für den Musterungsbezirk Schwarzenberg.

- 1) Herr Commerzienrath Breitfeld in Erla, mit Leitung der Geschäfte beauftragt,
- 2) „ Fabrikbesitzer August Beyreuther in Breitenhof,
- 3) „ Gemeindevorsteher Restler in Wittweida, Mitglieder,
- 4) „ Rittergutsbesitzer Mübius in Obersachsenfeld,
- 5) „ Gutsbesitzer Friedrich Freitag in Raschau,
- 6) „ Brauereibesitzer Beck in Lauter, deren Stellvertreter.

## II. für den Musterungsbezirk Schneeberg.

- 1) Herr Rittergutsbesitzer von Trebra-Lindenau in Neustädtel, mit Leitung der Geschäfte beauftragt,
- 2) „ Eisenwerksbesitzer Hans Eder v. Duerfurtz in Schönheiderhammer,
- 3) „ Commerzienrath Kostocky in Niederschlema, Mitglieder,
- 4) „ Gutsbesitzer Gustav Hermann Günther in Niederlöbnitz,
- 5) „ Bretmühlenbesitzer E. Dörfel in Eibenstock und
- 6) „ Fuhrwerksbesitzer Carl Georgi sen. in Aue, deren Stellvertreter.

Schwarzenberg, am 10. Januar 1887.

**Königliche Amtshauptmannschaft.**  
Fhr. v. Wirsing.

## Bekanntmachung.

Das unterzeichnete Amt unterläßt nicht, hierdurch zur Nachachtung der Beteiligten bekannt zu geben, daß nach der aufgestellten Anordnung für das Deutsche Reich vom 27. Dezember 1884 vom 1. Januar 1887 ab **Flüssigkeitsmaße** von folgenden Größen:

20, 10, 5, 2, 1, 0,5 oder  $\frac{1}{2}$ , 0,2, 0,1, 0,05, 0,01 Liter, außerdem  $\frac{1}{4}$  Liter,

**Hohlmaße und Meßwerkzeuge** für trockene Gegenstände dagegen von:

100, 50, 20, 10, 5, 2, 1, 0,5, 0,2, 0,1, 0,05 Liter, außerdem  $\frac{1}{4}$  Hektoliter und  $\frac{1}{4}$  Liter

zur Mäßung zugelassen sind.

Die Bezeichnung hat durch deutliche Angabe des Raumgehalts nach Liter unter Hinzufügung des Wortes Liter oder des Buchstabens l bei Flüssigkeitsmaßen, bei Hohlmaßen von 100, 50, und 25 Liter der Buchstaben Hektoliter oder hl zu erfolgen.

Eibenstock, den 12. Januar 1887.

**Das Amt.**  
Löcher.

St.

St.

## Bekanntmachung, die Anmeldung der Militärpflichtigen zur Rekrutirungstammrolle betreffend.

In Gemäßheit gesetzlicher Vorschriften und unter Hinweis auf den Erlaß des Civilvorstehenden der Ersatz-Commission in den Aushebungsbezirken Schwarzenberg und Schneeberg, Herrn Amtshauptmann Freiherrn von Wirsing in Schwarzenberg, vom 22. Dezember 1886, abgedruckt in Nr. 299 des Erzgebirgischen Volksfreundes und Nr. 152 des hiesigen Amts- und Anzeigeblasses vom vorigen Jahre, werden die hier dauernd aufhältlichen Militärpflichtigen,

a. welche im Jahre 1867 geboren,

b. sowie welche in den Vorjahren zurückgestellt worden sind,

hiermit aufgefordert, sich innerhalb der Zeit vom 15. Januar bis zum 1. Februar d. J. in der hiesigen Rathsexpedition zur Rekrutirungstammrolle anzumelden.

Derselben Verpflichtung unterliegen diejenigen, die hier zwar keinen dauernden Aufenthalt haben, aber deren Wohnsitz, das heißt deren, oder sofern sie noch nicht selbstständig sind, deren Eltern oder Vormünder ordentlicher Gerichtsstand sich hier befindet.

Die Militärpflichtigen aus den früheren Jahrgängen haben ihren Loosungsschein, die im Jahre 1867 anderwärts geborenen Militärpflichtigen das Geburtenzeugniß mit zur Stelle zu bringen.

Sind Militärpflichtige, welche sich hier zur Stammrolle anzumelden haben, zeitig von hier abwesend, (auf der Reise begriffene Handlungsdiener, auf der See befindliche Seeleute u. s. w.) so hat die Anmeldung durch die betreffenden Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod- oder Fabrikherren zu erfolgen.

Diejenigen, welche die vorgeschriebene Anmeldung zur Stammrolle unterlassen, werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft werden.

Eibenstock, am 3. Januar 1887.

**Der Stadtrath.**

Löcher.

St.

Erstatteter Anzeige zufolge sind die von der hiesigen Sparcasse ausgestellten Einlagebücher Nr. 1279 und 1348, auf **Christian Gottlieb Preuß** in Schönheide bez. die **Ortskrankencasse der Kürsten- und Pinjelwacher-Branche in Schönheide** lautend, bei einem am 7. Dezember vorigen Jahres hier stattgefundenen Schadenfeuer abhanden gekommen.

Es wird dies hierdurch mit der an die etwaigen Inhaber dieser Bücher gerichteten Aufforderung bekannt gemacht, wenn sie gerechte Ansprüche auf die Bücher zu haben vermeinen, sich damit bei Verlust der Ansprüche innerhalb 3 Monaten zu melden.

Schönheide, am 10. Januar 1887.

**Der Sparcassenausschuß.**

## Die Rede des Fürsten Bismarck.

Die Rede des Reichskanzlers, welche derselbe gelegentlich der 2. Lesung der Militärvorlage am Dienstag dieser Woche im Reichstage gehalten hat, hat in Bezug auf die innere und die äußere Lage volle Klarheit verschafft. In ersterer Beziehung erklärte Fürst Bismarck, daß der Reichstag im Falle der Ablehnung der Vorlage und insbesondere des Septennats aufgelöst werden würde und die Reichsregierung sich genöthigt sehen könnte, von den Möglichkeiten, die ihr das Militärgesetz für eine provisorische Erhöhung der Heeresstärke bietet, Gebrauch zu machen und dafür nachher die Indemnität zu fordern. Als Grund, weshalb die Regierungen sich mit nicht weniger als der siebenjährigen Bewilligung der Heeresvermehrung begnügen wollen, führte der Reichskanzler den Wunsch an, Krisen wie sie in Folge von Beratungen über Armeefragen unvermeidlich seien, sich nicht häufen zu lassen; allein die Auflösung des Reichstages, so erklärte er weiterhin, werde nicht sowohl wegen der Zeitfrage, sondern wegen der Prinzipienfrage erfolgen, ob das Deutsche Reich durch ein kaiserliches Heer oder durch ein Parlamentarische Heer geschützt werden soll. Wenn keine Einigung zu Stande kommt, sagte er, dann treten diejenigen Bestimmungen der Verfassung in Kraft, die durch das auf Grund des Artikels 60 der Verfassung gegebene Gesetz beschränkt sind. Das Gesetz auf Grund des Artikels 60 zieht die obere Grenze der Zulässigkeit der Präsenzstärke. Der Kaiser kann nicht darüber hinausgehen. Nach diesem Gesetze dauert sie noch bis zum nächsten Jahre, 1888; wenn dieses Gesetz schwindet, und ein neues nicht

zu Stande kommt, sinkt nicht diese Grenze, sondern es steigt die obere Grenze der berechtigten Präsenzstärke der Armee bis zum Sage des Artikels 59 der Verfassung: „Jeder wehrpflichtige Deutsche hat 3 Jahre lang bei der Fahne zu dienen.“ Man darf wohl hoffen, daß uns ein Konflikt zwischen den gesetzgebenden Faktoren erspart werden und bei einer Auflösung des Reichstages sich eine Majorität ergeben wird, welche den verbündeten Regierungen das, was sie für notwendig zur Verstärkung unserer Wehrkraft ansehen, nicht länger verweigert. Denn daß es sich nur um eine solche Verstärkung und nicht um Hintergedanken wie die einer Durchdringung von Monopol-Projekten und dergl. handelt, versicherte Fürst Bismarck mit all der Rückhaltlosigkeit und Aufrichtigkeit, die seine Reden charakterisiren.

Vom höchsten Interesse waren des Reichskanzlers Darlegungen über die auswärtige Politik. Sie klären die internationalen Beziehungen mit aller wünschenswerthen Deutlichkeit auf. Unser Verhältnis zu Oesterreich, zu Rußland, zu Frankreich erfuhr eine helle Beleuchtung. Mit Oesterreich stehen wir in einem so sicheren und vertrauensvollen Verhältnisse, wie es weder im deutschen Bunde noch früher im heiligen römischen Reiche jemals der Fall war. Unsere Freundschaft mit Rußland ist heute „über jeden Zweifel erhaben“: wir erwarten von Rußland weder einen Angriff noch eine feindselige Politik. Allerdings leidet Fürst Bismarck diese Versicherung, die vielleicht mehr noch nach Rußland hinüber als zum deutschen Volke gesprochen ist, in eine Form, die den Zweifel nicht völlig ausschließt. Er glaube nicht, sagte er, daß man uns von

russischer Seite angreifen werde, oder daß man von russischer Seite nach Bündnissen suche, um in Verbindung mit Anderen uns anzugreifen, oder daß man von Schwierigkeiten, die wir auf anderer Seite haben könnten, den Gebrauch machen würde, uns anzugreifen. Alexander III. habe jederzeit den Muth seiner Meinung gehabt, und wenn er mit Deutschland in unfreundliche Beziehungen zu treten beabsichtige, so werde er der Erste sein, der dies sagen und zu erkennen geben würde. Die Argumente also, die für die Vorlage daraus entnommen wurden (u. A. vom Kriegsminister), daß wir einer Koalition von Rußland und Frankreich gegenüber zu treten haben würden, erkennt Fürst Bismarck nicht als berechtigt an, obwohl die Möglichkeit selbst einer feindlichen Koalition von drei Mächten selbstverständlich nicht auszuschließen ist. Alle Gefahr, die uns droht, droht uns nach der Darlegung des Reichskanzlers nur von **Frankreich**; aber diese Gefahr ist eine so unmittelbare, daß die Reichsregierung eine Verstärkung unserer Wehrkraft für unerlässlich und unaufschieblich erachtet. Die heutige Regierung Frankreichs ist von friedlichen Empfindungen erfüllt; ebenso waren es die Ministerien Freycinet's und Ferry's; aber die Dauer einer Regierung in Frankreich ist unberechenbar. Daß das Ministerium Freycinet gestürzt werden würde, ahnte Niemand auch nur 24 Stunden vorher; ebenso leicht kann das heutige gestürzt werden, und Niemand vermag zu sagen, was dann kommen wird. Es könnte eine Regierung aus Ruder kommen, die glaubte, uns an Rüstungen und Kraft so weit überlegen zu sein, daß sie des Sieges sicher wäre; oder eine Regierung, welche eine Unternehmung nach Rußen hin als ein Sicherheitsventil für die inneren Ange-



legenheiten zu benutzen gedächte. Jedenfalls ist es die „feste, unumstößliche Ueberzeugung“ des Kanzlers, daß die Franzosen, so bald sie zu siegen glauben, den Krieg anzufangen werden. Dies kann ebenso wohl in zehn Tagen als in zehn Jahren der Fall sein. Mit Nachdruck und zu wiederholten Malen hob jedoch der Kanzler hervor, daß der Gedanke, einen Krieg zu führen, weil er vielleicht späterhin unvermeidlich ist und späterhin unter ungünstigeren Verhältnissen geführt werden könnte, ihm immer fern gelegen habe und von ihm immer bekämpft worden sei.

In Bezug auf das Verhältnis zwischen Oesterreich und Rußland konstatierte Fürst Bismarck, daß es dort allerdings rivalisierende und miteinander konkurrierende Interessen gebe, die auszugleichen die deutsche Diplomatie bestrebt sei; aber die orientalische Frage bilde für uns keine Kriegesfrage; unser Interesse sei nur, für Oesterreichs Existenz als Großmacht einzutreten. Im übrigen könne die Politik Deutschlands und Oesterreichs nicht in allen Punkten identisch sein.

Die Rede des Reichskanzlers und dessen Erwiderungen auf die Einwände Windthorst's sind so inhaltreich und bedeutungsvoll, daß noch oft darauf zurückzukommen sein wird. Für heute müssen wir uns mit obigen Auszügen und Erläuterungen begnügen.

## Tagesgeschichte.

— Deutschland. Das größte Ereignis der Woche bilden die Verhandlungen des Reichstages über die Militärvorlage. Die Reden des Grafen Moltke und Fürsten Bismarck sind in dem weitläufigsten Theile des deutschen Volkes mit Befriedigung entgegen genommen worden und erwartet man von der Reichsregierung, daß sie auch fernerhin, entgegen den Wünschen einer kleinen Anzahl Mißvergnügter, mit starker Hand das Wohl und Gedeihen des Vaterlandes fördern werde.

— München. Wie in Beamtenkreisen verlautet, steht in nächster Zeit von höchster Stelle ein Erlaß bevor, welcher allen bayerischen Beamten Kategorien anbefiehlt, die für sie vorgeschriebene Dienstuniform alsbald zu beschaffen, um sie gegebenen Falles anlegen zu können. Als das Land nämlich im vorigen Jahre die bekannten trüben Juniereignisse übertrug, konnten viele, namentlich jüngere Beamte an den Trauerfeierlichkeiten für König Ludwig II. nicht theilnehmen, weil sie keine Uniform besaßen, ein Mangel, der auch bei dem vorjährigen Frohnleichnamsfeste noch nicht gehoben war.

— Hamburg. Nachdem in den letzten Tagen größere Transporte dänischer, für die französische Artillerie bestimmter Pferde unsere Stadt passiert hatten, langten am Dienstag von Norden kommend, 70 Wagonladungen in Bütteln aufgeladener Thiere hier an. Dieselben gingen ebenfalls nach Frankreich.

— Oesterreich. Das Wiener „Fremdenbl.“ schreibt: „Die Erklärungen des deutschen Reichskanzlers Fürsten Bismarck über das Verhältnis Deutschlands zu Oesterreich, sowie betreffs der Gleichgiltigkeit Deutschlands gegenüber der bulgarischen Frage bestätigen die von dem Minister Ralnoh seinerzeit in den Delegationen abgegebenen Aufklärungen. Deutschland wird als Friedenswall in Wien und Petersburg vollste Geneigtheit finden, alle noch bestehenden gegensätzlichen Anschauungen auf dem Boden gerechter und friedlicher Verständigung zu lösen. Die entschiedenen Erklärungen Bismarck's betreffs Bulgariens werden überall ernüchternd wirken und auch in Sofia nicht ohne Eindruck bleiben, wo man nicht vergessen dürfe, daß die Sympathien Europas zu erlöschenden beginnen werden, sobald man dort den friedlichen Interessen Europas nicht Rechnung trage.“

— Belgien. Ueber das seinerzeit gemeldete Grubenunglück, welches bei Hornu (Bez. Mons) am 4. Januar stattgefunden, schreibt man: Bis jetzt sind 34 Leichen zu Tage gebracht, es werden jedoch noch 14 bis 16 Personen an einer Stelle vermutet, bis zu welcher vorzudringen nach dreitägiger angestrengtester Arbeit noch nicht gelungen war. Die Aufregung unter der Bevölkerung — die Gegend ist die, in welcher der Aufruhr des vorigen Jahres am stärksten tobte — ist eine sehr große. Ueber die Entstehung der schlagenden Wetter ist nichts Bestimmtes bekannt; die Explosion soll wiederum durch den mangelhaften Verschluss einer Lampe hervorgerufen sein. Der Gouverneur der Provinz Hennegau, Baron d'Urval stieg selbst, mit blauer Blouse und Lederhut angethan, in die Grube hinab, um das Rettungswerk zu beaufsichtigen. Die sozialistischen Bäckereien der umliegenden Ortschaften haben schwarze Flaggen aufgehängt. Die Gendarmerie hat die Unglücksstätte abgesperrt und hält die Ordnung aufrecht.

— England. Der „Standard“ sagt, die Deutschen würden die hohe Stellung, die sie unter den Völkern einnehmen, nicht länger verdienen, wenn sie taub blieben gegen die gewichtigen Worte des Fürsten Bismarck und Moltke und vorzögen, sich durch Haarspaltereien und Abstraktionen parlamentarischer Führer leiten zu lassen. Sobald Frankreich oder Rußland glaubten, Deutschland sei seiner militärischen Lasten

müde, werde der Frieden nicht eine Woche gesichert sein. Die „Times“ meint, Deutschland könne mehr als andere Mächte zur Erhaltung des Friedens thun, aber nur dann, wenn es gesichert sei gegen jeden möglichen Angriff.

## Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Ein interessanter Straffall beschäftigte jüngst das Kgl. Landgericht Zwickau als Berufungsinstanz. Ein Begüterter zu Carlsfeld war vom Kgl. Amtsgerichte hieselbst wegen Beschimpfung des Andenkens eines Verstorbenen zu vier Wochen Gefängnis verurtheilt worden. Der Verurtheilte ist Spiritist und behauptete in der Verhandlung, von dieser Beschimpfung nichts zu wissen, indem er Medium sei und überirdische Gewalten durch ihn manifestirten hätten. Der Gerichtshof ging jedoch, gestützt auf das Gutachten des Kgl. Bezirksarztes Schwarzenberg, auf diese Einrede nicht ein und bestätigte das erstinstanzliche Erkenntnis. Zahlreiche Spiritisten wohnten der Verhandlung bei.

— Eibenstock. Herr Hammergutbesitzer Leonhardt in Wildenthal ist nunmehr nach 36-jähriger, sehr verdienstlicher Wirksamkeit als Gemeindevorstand zu Burkhardtgrün aus diesem Amte geschieden. Derselbe hat bezeichneter Gemeinde ein Geschenk von 3800 M. verehrt; es ist dies sein von ihm während seiner Amtirung bezogener Gehalt, den er zinsttragend angelegt hatte. Herr Leonhardt hat sich um die Gemeinde Burkhardtgrün Verdienste namentlich durch die Verbesserungen des Feuerlöschwesens, durch die Anlegung eines Friedhofes, Hebung der Schule u. erworben, weshalb ihm auch der dasige Gemeinderath öffentlich Anerkennung und Dank gezollt hat. Zu seinem Nachfolger wurde Herr Freigutbesitzer Leonhardt in Burkhardtgrün gewählt.

— Zwickau. Die Tagesordnung zu der am Mittwoch, den 19. Januar 1887, Vormittags 1/2 12 Uhr stattfindenden Sitzung des Kreis ausschusses besagt folgendes: 1) Rekurs des Fabrikanten E. Ringl in Reichenbach gegen seine Abschätzung zu den Kommunanlagen daselbst. 2) Beschwerde des Kleiderhändlers J. Ehr. Gerbeth in Plauen bezüglich seiner Abschätzung zu den dortigen Kommunanlagen. 3) Regulativ über Erhebung einer Steuer vom Kleinhandel mit Branntwein u. in Adorf. 4) Nachtrag zum Anlagen-Regulativ für Auerbach. 5) Das neue Anlagen-Regulativ für Plauen. 6) Das neue Steuerregulativ für Marktneulirchen. 7) Differenz zwischen den städtischen Kollegien in Grimnitzhausen wegen Anstellung eines technischen Bauamtsassistenten. 8) Gesuch des Gastwirths H. Fröhlich in Schellenberg um Erweiterung der Tanzbühne. 9) Rekurs des Kurzwaarenhändlers F. A. Thurm. 10) Rekurs der verw. Köhler und 11) Rekurs des Schmiedemeisters H. Schumann in Werbau gegen ihre Abschätzung zu den Kommunanlagen daselbst. 12) Anleihe der Stadtgemeinde Schneberg. 13) Darlehnsaufnahme der Stadtgemeinde Ehrenfriedersdorf. 14) Verwendung der Brandversicherungsinpektoren als bauliche Sachverständige. 15) Veränderung der Rehrbezirke Stollberg und Hohenstein-Ernstthal. 16) Unentgeltliche Ueberlassung von Gemeindeareal zur Bahnhofsanlage in Geper. 17) Rekurs des Strumpfwarenfabrikanten E. A. Dittich in Zschepau gegen die Abschätzung zu den dortigen Kommunanlagen. 18) Abgaben-Erlaßgesuch des Dekonomen E. F. Medler in Zschepau. 19) Rekurs des Bretmühlenbesizers E. E. Dörfel in Eibenstock gegen seine Abschätzung zu den Kommunanlagen daselbst. 20) Differenz zwischen den Ortsarmenverbänden von a. Chemnitz und Gablenz wegen Erstattung von Kurkosten für E. C. Lask. b. Gablenz und Jöhstadt wegen Unterstützung der Wächterischen Kinder. c. Penig und Glauchau wegen Uebernahme des Knaben Zwinger.

— Wahrhaftig bedächtig sind die Zahlen, welche über die Berufsarten der sächsischen Bevölkerung von dem königlichen statistischen Amt jüngst veröffentlicht worden sind. Während von 1849 bis mit 1882 in Sachsen die Bevölkerungszahl um 59 Prozent stieg, fiel die Zahl der Berufsthätigen in der Landwirtschaft um 14 Prozent und wuchs sie im Handelsgewerbe um 216 Prozent! Daran erkennt man die Wirkung der Entwicklungsgefege moderner Wirtschaft, die in ihrer ausgesprochenen Reizung, den Handel zum Selbstzweck zu erheben, Niemandem, nicht einmal dem Handel selbst zum Segen gereichen. Denn nicht nur, daß dieses Umsichgreifen des Zwischenhandels zum Nachtheile des Produzenten wie des Konsumenten die normale Preisbildung mehr und mehr lähmte — auch im Handel selbst werden die Klagen über Berufsüberfüllung, über das Umsichgreifen eines laufmännischen Proletariats lauter und lauter, und in keiner Berufsart sind sie so berechtigt, als gerade bei diesem Berufe.

— Dem Mangel an geschulten Krankenpflegerinnen für Kriegs- wie Friedenszeiten, welchem seit Jahren außerordentlich erfolgreich der Albertverein abzuwehren bestrebt ist, soll nun auch noch vom Johanniterorden abgeholfen werden. Zu diesem Zwecke sollen in den Diakonissenhäusern eine möglichst große Zahl von Pflegerinnen ausgebildet werden, die nach Beendigung der auf sechs Monate berechneten Lehrzeit in ihre Häuslichkeit zurückkehren und dort

bereit sind, bei eintretendem Bedarf dem Ruf des Ordens Folge zu leisten. Die Kosten der Ausbildung und Hin- und Rückreise werden vom Orden bestritten. Als Vorgesetzten hat die „dienende Schwester“ den Kommandator derjenigen Ortspolizei zu betrachten, in welcher sie ihren Wohnsitz hat, im Königreich Sachsen also Freiberrn Dabte von Burgl auf Burgl und Rosenthal. Dort sind auch die etwaigen Anmeldungen anzubringen.

— Die eingetretene Kälte legt den Freunden der Vögel die Dringlichkeit nahe, den Vögeln nicht nur Futter zu streuen, sondern auch dafür zu sorgen, daß sie Wasser haben. Gerade der Mangel an Wasser ist die Ursache, daß in strengen Wintern viele Vögel zu Grunde gehen. Ebenso ist es dringend notwendig, daß schon recht abgemagerte Wild zu füttern. Daß dasselbe Noth an Futter leidet, geht deutlich daraus hervor, daß Hasen und Rebhühner bis an die bewohnten Gebäude herangehen.

## Schneefloeden.

Eine Novelle aus Bergmanns-Reisen von Eugen Rabben. (4. Fortsetzung.)

Helene hat Haralds Hand los gelassen, flüchtigen Schrittes ist sie bis in die Mitte des Steges geeilt. Dort läßt sie Tuch und Hut ins Wasser gleiten, das gierig nach der Beute leckt. Au dürem Gestrüpp auf einer Art Insel im Flusse bleibt das Tuch hängen, während die flatternden Bänder des Huttes den Weg bezeichnen, den dieser stromabwärts nimmt.

Helene ist zu Harald zurückgekehrt. „So, jetzt bin ich auch für sie todt und ich lebe nur noch für Dich Geliebter.“

Sie hält ihn einen Augenblick fest umschlungen, dann eilen Sie weiter.

Schwacher Fackelschein schimmert herüber vom Bechenplage, Stimmengewirr ertönt, ab und zu durch lauten Zuruf, Kommandoworte, unterbrochen.

Da drüben, in einer Minute vom Flusse aus zu erreichen, kämpfen sie einen erbitterten Kampf mit dem Tode, ihm seine Opfer zu entreißen, — und er, der unter ihnen und an ihrer Spitze sein sollte, er schießt, schießt wie ein Heißling, der er doch nie gewesen. Ein schmerzliches Stöhnen entringt sich seiner Brust, einen furchtbaren Kampf kämpfen in ihm die widerstreitenden Gefühle, aber der Dämon, der in die lockende Gestalt des schönen Weibes und in das Bild einer leuchtenden Zukunft gekleidet, trägt den Sieg davon. Vorwärts, nur vorwärts, in Nacht und Nebel hinein.

Weiter und weiter reißt ihn die weiche, heiße Hand, die ihn umflammt hält, fort geht es und vorüber an der unweit liegenden Beche, achlos der Steine und des Gerölles, die den Weg erschweren. Matter wird der Schimmer der Fackeln, undeutlicher das Gewirre der Stimmen, undeutlicher der Umriß der Beche. Nun sind sie allein, ganz allein mit sich und das Rauschen des Stromes ist der einzige Laut, der ihnen ertönt. Nun noch den Berg hinauf und durch den Wald hindurch und drüben, — dann beginnt die neue Zukunft.

Sie haben den Berg erklimmt, sie halten erschöpft inne. Er auf einem Steine, sie auf einem Baumstumpf lassen sie sich nieder, um eine Minute zu rasten. Da liegt sie unter ihnen, die Heimath, die sie verlassen auf Nimmerwiederssehen. Stumm sitzen sie da. Sind es die Flocken, die noch immer vom Himmel stürmen, die das verätherische Buchen um sein Angesicht bewirken und sind es die Flocken, die so warm aus den Augen auf die Wangen herabfließen? O, er ist doch nicht gar so leicht, der Abschied von der Heimath, und das fühlt nun auch das Mädchen, das ihm gegenüber sitzt. Laut aufschluchzend wirft sich Helene an seine Brust und er zieht sie an sich und lehnt ihr Haupt an seine Wangen.

„Wir haben's gewagt, vorwärts in die Zukunft!“ Er ruft es und schüttelt von sich allen Schmerz und alle Müdigkeit und rüstig schreiten sie weiter.

Das Schneegestöber hat endlich aufgehört und die Fackeln brennen ruhiger. Auf dem Bechenplage drängen sich die Weiber, Kinder, die Greise. Die Männer sind alle bei der Arbeit, ihren Kameraden zu Hilfe zu kommen, allen voran der alte Hainer.

Es giebt ja viel Unglück in der Welt und man braucht wahrlich nicht weit zu gehen, es zu suchen. Schrecklich ist der Anblick des Schlachtfeldes, schrecklich der Anblick des Planes, auf dem eines jener Eisenbahn-Unglücke stattgefunden, wie sie in neuerer Zeit vorgekommen, aber nichts gleicht an Furchtbarkeit den Katastrophen, die sich zuweilen tief unten im Schoße der Erde beim trüben Grubenlichte ereignen.

Welch entsetzliche, lange Zeit, endlos für die Wartenden, bis die Rettungsarbeiten energisch beginnen können, bis es den Hilfe bringenden Knappen und Beamten möglich ist, bis zu den Verunglückten vorzudringen. Da werden die Minuten zu Stunden, die Stunden zu Tagen.

Auf dem „Friedrich-Schacht“, der ziemlich in der Mitte der sämtlichen Schächte der Beche liegt, ist die Explosion erfolgt. Ob Menschenschuld das Unglück veranlaßt hat, ob trotz aller Vorsicht die Naturkräfte den Menschen überwältigt haben, die Untersuchung wird es wohl festzustellen suchen. Den Armen da draußen, die hauger Erwartung und in scheuen Flüstern der Kunde harren, die ihnen von da unten werden soll, ihnen ist jetzt die Untersuchung Nebensache; ihre Kinder, ihre

Väter, ist  
wissenheit,  
anten be  
D d  
als das  
Wohl  
reißt alle  
gelangen,  
der oft ja  
Der  
die Nachr  
Disposition  
Feder ha  
ist zur U  
allen vor  
Herr, we  
menschen  
ehe man  
„Aber  
Deute ihn  
unten vorz  
„Ob  
wortet, „  
um bloß  
Und  
war, er n  
nach der  
auf die  
betäubt, a

— D  
Medium,  
mit Deut  
ihm fast  
man das  
bekannt w  
mit dem n  
haben, we  
für die  
Die Erfind  
ziere, die  
Weibe an  
Locard gilt  
ist mehr  
Man hat,  
feste Werk  
neuen Mel  
augenblick  
einigen La  
stumpfte P  
tel und Ki  
phalt und  
phalt und  
letztere ist  
es hat 37,  
sammen 46

— D  
Medium,  
mit Deut  
ihm fast  
man das  
bekannt w  
mit dem n  
haben, we  
für die  
Die Erfind  
ziere, die  
Weibe an  
Locard gilt  
ist mehr  
Man hat,  
feste Werk  
neuen Mel  
augenblick  
einigen La  
stumpfte P  
tel und Ki  
phalt und  
phalt und  
letztere ist  
es hat 37,  
sammen 46

— D  
Medium,  
mit Deut  
ihm fast  
man das  
bekannt w  
mit dem n  
haben, we  
für die  
Die Erfind  
ziere, die  
Weibe an  
Locard gilt  
ist mehr  
Man hat,  
feste Werk  
neuen Mel  
augenblick  
einigen La  
stumpfte P  
tel und Ki  
phalt und  
phalt und  
letztere ist  
es hat 37,  
sammen 46

— D  
Medium,  
mit Deut  
ihm fast  
man das  
bekannt w  
mit dem n  
haben, we  
für die  
Die Erfind  
ziere, die  
Weibe an  
Locard gilt  
ist mehr  
Man hat,  
feste Werk  
neuen Mel  
augenblick  
einigen La  
stumpfte P  
tel und Ki  
phalt und  
phalt und  
letztere ist  
es hat 37,  
sammen 46

— D  
Medium,  
mit Deut  
ihm fast  
man das  
bekannt w  
mit dem n  
haben, we  
für die  
Die Erfind  
ziere, die  
Weibe an  
Locard gilt  
ist mehr  
Man hat,  
feste Werk  
neuen Mel  
augenblick  
einigen La  
stumpfte P  
tel und Ki  
phalt und  
phalt und  
letztere ist  
es hat 37,  
sammen 46

— D  
Medium,  
mit Deut  
ihm fast  
man das  
bekannt w  
mit dem n  
haben, we  
für die  
Die Erfind  
ziere, die  
Weibe an  
Locard gilt  
ist mehr  
Man hat,  
feste Werk  
neuen Mel  
augenblick  
einigen La  
stumpfte P  
tel und Ki  
phalt und  
phalt und  
letztere ist  
es hat 37,  
sammen 46

— D  
Medium,  
mit Deut  
ihm fast  
man das  
bekannt w  
mit dem n  
haben, we  
für die  
Die Erfind  
ziere, die  
Weibe an  
Locard gilt  
ist mehr  
Man hat,  
feste Werk  
neuen Mel  
augenblick  
einigen La  
stumpfte P  
tel und Ki  
phalt und  
phalt und  
letztere ist  
es hat 37,  
sammen 46



Väter, ihre Männer wollen sie und vor allem — Gewissheit, Gewissheit über das Schreckliche, das sich da unten begeben.

O diese schreckliche Ungewissheit! Sie ist schlimmer als das Schlimmste, schlimmer als der Tod.

Wohl haben die wackeren Männer am Schachte bereits alle möglichen Versuche gemacht, in die Tiefe zu gelangen, aber noch hat sich der giftige Nachschwad, der oft schlimmer als die Explosion selbst, nicht verzogen.

Der Pfarrer, das ist ein ganzer Mann. Ihn hat die Nachricht von dem Unglück ereilt, als er eben eine Disposition seiner morgigen Weihnachtspredigt unter der Feder hatte. Er hat die Predigt liegen gelassen und ist zur Unglücksstätte geeilt, wie er ging und stand, er allen voran. Der Herr Pfarrer ist ein wenig geduldiger Herr, wenn es sich um Hilfestellungen für seine Mitmenschen handelt; ihm hat es gar zu lange gedauert, ehe man mit dem Vordringen in die Tiefe begann.

„Aber, Herr Pfarrer, lassen Sie doch,“ haben die Leute ihn abgemahnt, „es ist noch ganz unmöglich, da unten vorzudringen und dann, Sie sind nicht gewöhnt —“ „Ob gewöhnt oder nicht,“ hat der Pfarrer geantwortet, „es ist meine Pflicht. Man ist nicht Pfarrer, um bloß zu predigen.“

Und ob er auch keineswegs aus Leiterstrigen gewöhnt war, er war muthig in die Tiefe hinabgestiegen, ihm nach der alte Hainer. Die Leute oben hatten wohl Acht auf die beiden Waghälse und so hatte man sie zwar betäubt, aber doch lebend wieder heraufgebracht.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

Das Melinit ist jetzt das wunderkräftige Medium, auf das die Franzosen im nächsten Kriege mit Deutschland ihre Hoffnung setzen. Es werden ihm fast fabelhafte Eigenschaften zugeschrieben, daß man das Gruseln erlernen könnte, wenn es nicht bekannt wäre, daß auch die Militärs anderer Staaten mit dem neuesten Sprengstoffe schon Versuche gemacht haben, welche hauptsächlich die größte Gefährlichkeit — für die Bedienungsmannschaften mit sich brachten. Die Erfinder des Melinit sind zwei französische Offiziere, die Hauptleute Locard und Hironbark und Beide an der Kanonengießerei in Bourges angestellt. Locard gilt für einen Gelehrten ersten Ranges und ist mehr Chemiker und Ingenieur als Kriegsmann. Man hat, wie der „Figaro“ schreibt, drei verschiedene feste Werke gebaut, an welchen die Wirkungen der neuen Melinitbomben erprobt werden sollen. Diese augenblicklich mit Schnee bedeckten Werke sind seit einigen Tagen vollendet. Sie sehen aus wie abgestumpfte Pyramiden. Zwei derselben sind aus Mörtele und Kiesel, das dritte und bedeutendste aus Asphalt und natürlichen Feuersteinen (Silex). Das letztere ist unten 12 Meter breit und 3 Meter hoch, es hat 37,000 Frck. gekostet, die beiden anderen zusammen 46,000 Frck. Wie man versichert, wird das

Melinit diese außerordentlich festen Werke in kürzerer Zeit zerstören, als erforderlich ist, um es niederzuschreiben. Am 14. v. M. soll vor dem Kriegsminister die Probe stattfinden. Inzwischen finden tägliche Versuche in der Feuerwerkerei statt. Ganze Waggons mit Stoffen treffen zur Herstellung der neuen Sprengmasse ein. Der General Boulanger hat die sofortige Herstellung von 210,000 Melinitgeschossen beschlossen, welche im nächsten Frühjahr zu liefern sind. Diese Bomben werden in Lyon und Rivede-Gier hergestellt, dann bringt man sie nach Bourges, um sie fertig zu machen und zu laden, worauf sie wieder nach ihrem endgiltigen Bestimmungsort befördert werden. Wie Herr Giffard berichtet, spricht man in Bourges von nichts als vom Melinit, aber nur in bürgerlichen Kreisen, denn die Artillerie-Offiziere seien sehr zugeknöpft. Auch ein Gewehrpulver, das beim Feuern keinen Rauch entwickelt, wurde versucht.

Waldenburg i. Schl., 5. Januar. Ein eigenthümlicher Streit ist in dem Dörfchen Freudenburg (Schlesien) ausgebrochen. Dort streifen nämlich die Schulkinder bereits seit dem 1. October, und zwar nicht nur mit Bewilligung, sondern sogar auf Geheiß der Väter. Und das ist so zugegangen: Freudenburg besitzt keine eigene Schule. Im Sommer besuchten die schulpflichtigen Kinder, etwa 20 an der Zahl, die etwa eine halbe Stunde entfernte Schule zu Lomnig, im Winter dagegen kam bisher der zweite Lehrer täglich von Lomnig nach Freudenburg, um Unterricht zu erteilen. Da die kgl. Regierung in neuerer Zeit die Aufhebung der sogenannten Laufsulen anstrebt, so war auch den Vätern von Freudenburg seiner Zeit die Weisung zugegangen, auch nach dem 1. October v. J., also auch im Winter, ihre Kinder nach Lomnig in die Schule zu schicken. Dieser Maßregel widersetzten sie sich einhellig, und seit dem 1. October lebten die Freudenburger Kinder in ungestörten Ferien. Nachdem alle Vorstellungen furchtlos gewesen, wurden den widerspenstlichen Hausvätern Schulversummstrafen für die Zeit vom 1. October ab aufgelegt, welche sie nicht bezahlten. Als man ihnen mit Pfändung drohte, ließen sie durch eine Deputation an das kgl. Landrathsamt erklären, daß sie lieber eingesperrt sein wollten. Diesen Gesallen wird man ihnen freilich nicht so leicht thun, da sie sich sämmtlich in der Lage befinden, mit ihrem Vermögen für die Geldstrafe aufzukommen.

Der schweizerische Ort Sifikon im Kanton Uri, zwischen Brunnen und Flüelen gelegen, droht ein zweites „Elm“ zu werden. Unter der Frohnalp haben sich gewaltige Felsmassen gelöst, welche das Dorf zu verschütten drohen. Professor Balzer ist als eidgenössischer Experte beauftragt, die Gefahr zu untersuchen und Vorkehrungen gegen dieselbe zu veranlassen.

Ein seltenes Jubiläum. In Damerow, Kreis Schlawe, Hinterpommern, ist vor einigen Tagen

ein früherer Postillon, namens Gehrke gestorben, welcher die Zeit seines Ruhestandes mit einer Ausdauer ausgenützt hat, wie sie ihresgleichen vielleicht nicht findet. Gehrke, am 19. April 1794 in Damerow geboren, war 1823 in Schlawe als Postillon vereidigt worden. Er wurde jedoch vom 1. April 1829 ab mit einem Ruhegehalt von „einem Thaler“ monatlich in den Ruhestand versetzt, weil er das Unglück gehabt hatte, kurz vorher mit dem Sattel- pferde zu stürzen und dabei derartig beschädigt zu werden, daß er nach ärztlichem Gutachten weder zum Postillonsdienst, noch zur Ausübung irgend einer anderen Arbeit für tauglich erachtet werden mußte. Obwohl der Arzt als eine Folge des Sturzes das Auftreten eines Bluthustens mit Auswurf, sowie die Lähmung der linken Seite des Körpers bei Gehrke festgestellt hatte, ist derselbe doch in der glücklichen Lage gewesen, nicht allein am 1. April 1879 sein fünfzigjähriges Jubiläum als Ruhegehaltsempfänger zu begehen, sondern auch dieses gewiß seltene Ereigniß noch um 7 1/2 Jahre zu überleben.

### Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibensok vom 9. bis 15. Januar 1887.

Aufgeboren: 6) Karl Ludwig Eduard Bierweg, Kutscher hier, ein Wittwer, ehel. S. des weil. Karl Ludwig Bierweg, Schmieds in Wittweida und Theresia Pecher hier, ehel. T. des weil. Johann Pecher, Tagelöhners in Trinitzsch. Getauft: 11) Anna Elise Schädlich, 12) Marie Constanze Voigt, 13) Wilda Elise Weigel, 14) Martha Ida Uhlmann, 15) Anna Martha Deisner, 16) Frieda Elsa Lippold, unebel. Begraben: 3) Seraphine Unger geb. Unger, nachgel. Wittme des weil. Erdmann Friedrich Unger, Waldarbeiters hier, 72 J. 4 M. 1 T. 4) Des Emil Friedrich Schierer, Maschinenbesizers hier, todtgeb. T. 5) Anna Emilie, ehel. T. des Karl Emil Schönfelder, Maurers hier, 5 M. 6) Der Emilie Martin hier unebel. todtgeb. T.

Am 2. Sonntage nach Epiphania: Vorm. Predigt: Matth. 4, 1—12. Hr. Pf. Böttlich. Nachm. Predigt: Rom. 12, 1—6. Hr. Diac. Häufiger. Die Weichtanpredigt hält Herr Pfarrer Böttlich.

Kirchennachrichten aus Schönheide. Sonntag, den 16. Januar (Dom. II p. Epiph.). Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Beichte. Mittwoch, den 19. Januar, Vorm. 10 Uhr Wochencommunio.

### Chemnitzer Marktpreise vom 12. Januar 1887.

Weizen russ. Sorten	9 Mt. 40 Pf. bis 9 Mt. 90 Pf. pr. 50 Rilo
• poln. weiß u. bunt	8 • 75 • 8 • 95 • • •
• sächs. gelb u. weiß	8 • 25 • 8 • 80 • • •
Roggen preussischer	7 • — • 7 • 15 • • •
• sächsischer	6 • 80 • 7 • — • • •
• fremder	6 • 75 • 6 • 90 • • •
Braugerste	7 • 25 • 9 • — • • •
Futtergerste	6 • — • 6 • 75 • • •
Hafers, sächsischer,	5 • 80 • 6 • 10 • • •
Kocherbsen	8 • 25 • 9 • — • • •
Nahl- u. Futtererbsen	7 • 50 • 8 • — • • •
Hen	3 • — • 3 • 60 • • •
Stroh	2 • 10 • 2 • 50 • • •
Kartoffeln	2 • 20 • 2 • 40 • • •
Butter	2 • 20 • 2 • 60 • • 1 •

### Graphische Vergleichung der Kriegsmacht des Deutschen Reiches, von Frankreich und Rußland Ende Dezember 1886.

Der „Schw. M.“ brachte die nachfolgende, auch von der „N. A. Z.“ übernommene sehr instruktive graphische Darstellung, welche er zuständiger Seite verbankt. Die bei den einzelnen Waffengattungen u. s. w. eingezeichneten Linien deuten durch ihre verschiedene Länge das Stärkeverhältniß der einzelnen Waffen bezüglich des Deutschen Reichs (D mit — gezeichnet), Frankreichs (F mit — gezeichnet), Rußlands (R mit — gezeichnet) an.

Infanterie. Bataillone.	Kavallerie. Eskadronen.	Artillerie.			Friedensstärke.	Kriegsbudget.	Offene Landgrenze.	Marine.
		Batterien.	Bespannte Ge- schütze.	Bespannte Munitionswagen				
D F R	D F R	D F R	D F R	D F R	D F R	D F R	D F	D F R
				Keine.				

Infanterie: Deutsches Reich 503 Bataillone, Frankreich 649 Bat., Rußland 814 Bat.

Kavallerie: Deutsches Reich 466 Eskadronen, Frankreich 395 Est., Rußland 610 Est.

Artillerie (Feld): Deutsches Reich 340 Batterien, Frankreich 446 Batt., Rußland 396 Batt. Deutsches Reich 1404 bespannte Geschütze, Frankreich 1806 besp. Gesch., Ruß-

land 1736 besp. Gesch. Deutsches Reich 0 bespannte Munitionswagen, Frankreich 851 besp. Munitionsw., Rußland 160 besp. Munitionsw.

Friedensstärke: Deutsches Reich 427,274 Mann, Frankreich 523,283 M., Rußland 990,000 M.

Das Kriegsbudget beträgt von den Gesamt-Staatsausgaben in Prozenten: Deutsches Reich 26,04, Frankreich 40,46, Rußland 40,00.

Von den Landgrenzen liegen offen: Deutsches Reich 42 Proz., Frankreich 14 Proz., Rußland kann hier, wegen seiner ausgebreiteten asiatischen Grenze nicht in Vergleich gestellt werden.

Marine: Deutsches Reich 98 Schiffe, worunter 27 Panzerfahrzeuge; Frankreich 410 Schiffe, worunter 52 Panzerfahrzeuge; Rußland 391 Schiffe, worunter 39 Panzerschiffe.



## Zur gefälligen Notiz.

Zur Bormahme von Stimmen und Repariren von  
**Pianoforten**  
bin ich von heute ab auf einige Tage hier anwesend. Gest. Offerten bitte im  
Hotel „Stadt Leipzig“ in Eibenstock niederzulegen.

**R. Müller,**  
Instrumentenstimmer aus Chemnitz.

NB. Pianinos von neuesten Constructionen, großartiger Tonfülle bei  
coulanten Zahlungsbedingungen empfiehlt unter mehrjähriger Garantie billigt  
**D. Ob.**

Ein fast neues Dreh-Pianino statt 300 für 130 M. sofort zu verkaufen.

## Herren-Wäsche.



Empfehle tabel-  
los sitzende Ober-  
hemden mit fein  
Lein. 4fach. Ein-  
satz, sowie Kleid-  
sack, Manschetten u.  
Chemisets.  
Bestellungen nach  
Maß werden  
prompt erledigt.

**C. G. Seidel.**

## Englischer Hof.

Heute Vormittag  
von 1/11 Uhr an  
Wellfleisch, Abb.  
frische Würst mit Sauerkraut, wozu  
freundlichst einladet  
**J. Selmann.**

Diesem Buche verdanken

In dem Buche Dr. White's  
Augenheil - Methode von  
Fraug. Ehrhardt in Delze  
in Thüringen, welches schon  
seit 1822 in vielen Auflagen  
erschienen ist, findet fast jeder  
Augenkrankte etwas Befrieden-  
des. Die darin enthaltenen  
Atteste sind genau nach den  
Originalen abgedruckt und  
bieten sichere Garantie der  
Richtigkeit. Dasselbe wird auf  
franco Bestellung und Bei-  
schluß der Francirungsmarke  
(10 Pfennige) gratis versandt  
durch Frau Gostl Ehrhardt  
in Delze in Thüringen  
und vielen anderen Buch-  
handlungen. Auch zu haben  
in der Exped. d. Bl.

Druckerei des Verlegers

Heute Sonnabend verkaufe auf  
hiesigem Wochenmarkt eine Parthie  
**Pöklinge,**  
Bratheringe, Feigen, Datteln zu  
den billigsten Preisen.  
**Fanny Gündel**  
aus Auerbach.

## Glacé- und Wildleder- Handschuhe

in hochfeinen Farben und Leder, mit  
den neuesten Verschläffen und Lam-  
bouris-Verzierungen, Militär-Hand-  
schuhe v. bestem Wildleder und sauberer  
Nacht, empfiehlt billigt

Die Handschuhfabrik von  
**August Edelmann**  
Eibenstock, Brühl 343.

Eintauf von alten Ziegen-, Häber-  
lungs- und Kaninfellen. D. Ob.

Bei Husten und Heiserkeit,  
Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athem-  
noth, Verschleimung u. Krachen im Halse  
empfehle ich meinen vorzähl. bewährten  
**Schwarzwurzel-Honig**  
à Fl. 60 Pf. All-Reichenan. Th. Buddes,  
Apoth. Allein ächt in der Apotheke in  
Eibenstock.

## Handwerker-Verein.

Montag Abend: ein Fäßchen.

## Geschäfts-Verlegung.

Einem geehrten Publikum von hier und Umgegend die ergebene Mittheilung,  
daß ich jetzt meine **Sattlerei-Werkstatt** in das Haus der Frau verw.  
**Pawlowski** verlegt habe, dabei bemerkend, daß sich meine Wohnung vorläufig  
noch im Schönfelder'schen Hause am Brühl befindet. Für das bis jetzt  
geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich, mir dasselbe auch ferner bewahren  
zu wollen.  
Hochachtungsvoll

**Carl Mühlmann, Sattlermeister.**

NB. Da ich jetzt meine Werkstelle bedeutend vergrößert habe, bin ich in  
den Stand gesetzt, alle in mein Fach einschlagende Arbeiten auf das sauberste  
und schnellste auszuführen zu können.  
D. D.

## Möbel-Magazin

von  
**G. A. Bischoffberger, Eibenstock**  
empfiehlt sein gut assortirtes Lager in **Polster- und  
Tischlermöbel** zu billigsten Preisen bei solidester  
Ausführung.

Stühle zu Fabrikpreisen,  
Sopha's, Matratzen stets großes Lager.

(Neu!) Patent-Stahlmatratzen. (Neu!)  
**G. A. Bischoffberger, alleiniger Vertreter.**



**Metallsärge,**  
eichene Posten-Särge  
halte stets großes Lager. Särge für erwachsene Per-  
sonen schon von **12 Mk.** an empfiehlt  
**G. A. Bischoffberger.**

## Grösstes Lager

aller Sorten Stickerei-Materialien, Bindfaden, Steck-  
nadeln, Gese, preiswürdig und reell bei  
**Gustav Günther, Eibenstock, Neumarkt.**

Vertreter von C. A. Weidmüller, Chemnitz.

## Leich-Concert in Schönheiderhammer.

Sonntag, den 16. Januar, Nachm. 2 Uhr:

## Eis-Concert.

Entrée wie bekannt.

Den geehrten Hausfrauen sehr empfohlen!

## Brandt-Kaffee

von Robert Brandt in Magdeburg.  
Bollt. Kaffee-Erjab. Beste Mischung zum Bohnenkaffee.  
Zu haben in den meisten Colonialwaaren-Handlungen.  
Weitere Niederlagen gesucht; Erfolg verbürgt.



Directe Postdampfschiffahrt  
von **Hamburg** nach **Newyork**  
jeden Mittwoch und Sonntag,  
von **Havre** nach **Newyork**  
jeden Dienstag,  
von **Stettin** nach **Newyork**  
alle 14 Tage,  
von **Hamburg** nach **Westindien**  
monatlich 3 mal,  
von **Hamburg** nach **Mexico**  
monatlich 1 mal.  
Die Post-Dampfschiffe der Gesellschaft  
bieten bei ausgezeichnetster Verpflegung, vor-  
zügliche Reisegerlegenheit sowohl für Cajets-  
wie Zwischendecks-Passagiere.  
Nähere Auskunft erteilt  
Nr. 813. **Heinr. Wolf** in Auerbach.

## Concertina-Verein.

Heute Sonnabend Abend 8 Uhr:  
Haupt-Versammlung bei Friedrich  
Schlegel. Der Vorstand.

**Gebiegen u. höchst fesselnd**  
ist der Lesestoff, welchen der **Neue  
Vaterländische Kalender** für 1887  
Jedermann für wenige Pfennige bietet.  
Dieser Kalender ist überall vorräthig.

## Kindergarten.

Aufnahme neuer Zöglinge nimmt  
freundlichst entgegen  
**Nelly Kretschmar.**

Eine eiserne Jauchepumpe und  
ein Jauchensack, beides neu, ver-  
änderungshalber billig zu verkaufen.  
Nähere Auskunft in der Expedition  
dieses Blattes.

**Altes Binn und Blei**  
kauft stets **Louis Hüpel,**  
Klempner

Eine kleine Wohnstube  
mit Schlafkammer hat sofort zu ver-  
mieten **Arno Schmidt.**

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an:  
**Gautere Flecke**  
bei **Hermann Wolf.**

**Stammtisch z. Kreuz Nr. 14.**  
Heute Sonnabend: Hauptversamm-  
lung. Recht zahlreiche Theilnahme  
erwünscht. Das Präsidium.

**Streupulver,**  
zum Einstreuen wunder Kinder, so-  
wie überhaupt wunder Körpertheile auch  
bei Erwachsenen das hilfreichste und  
heilfamste Mittel, à Schachtel 35 Pf.,  
zu haben bei **E. Hannebohn.**

**Wer im Zweifel darüber ist,**  
welches der vielen, in den Zeitungen  
angepriesenen Heilmittel er gegen sein  
Leiden in Gebrauch nehmen soll, der  
schreibe eine Postkarte an Richters  
Verlags-Anstalt in Leipzig und ver-  
lange die Broschüre „Krankenfreund“.  
In diesem Büchlein ist nicht nur  
eine Anzahl der besten und bewähr-  
testen Heilmittel ausführlich be-  
schrieben, sondern es sind auch  
erläuternde Krankenberichte  
beigegeben worden. Diese Berichte  
beweisen, daß sehr oft ein einfaches  
Heilmittel genügt, um selbst eine  
scheinbar unheilbare Krankheit noch  
glücklich geheilt zu sehen. Wenn dem  
Kranken nur das richtige Mittel  
zu Gebote steht, dann ist sogar bei  
schwerem Leiden noch Heilung  
zu erwarten und darum sollte kein  
Kranker versäumen, sich den „Kranken-  
freund“ kommen zu lassen. An Hand  
dieses lehrreichen Buches wird er  
viel leichter eine richtige Wahl treffen  
können. Durch die Zusendung des  
Buches erwachsen dem Besteller  
keinerlei Kosten.

**Gewerbegehilfen-Verein.**  
Nächsten Montag: Versammlung  
in der Carlüchle.  
Der Vorstand.

**Post-Café**  
aus der Fabrik von  
Julius Sohn in Barchin  
der beste u. dabei billigste Cichorien  
in 1/2 Pfund-Packeten Vollgewicht  
à 10 Pfennig  
in allen Handlungen zu haben.

**Schönheiderhammer.**  
Nächsten Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
öffentliche Tanzmusik,  
wozu ergebenst einladet  
**Clara verw. Hendel.**

**Schützenhaus.**  
Nächsten Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
starkbesetzte Ballmusik,  
wozu ergebenst einladet  
**G. Becher.**

**Deutsches Haus.**  
Nächsten Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
öffentliche Tanzmusik,  
wozu ergebenst einladet  
**G. Heidenfelder.**

**Feldschlößchen.**  
Nächsten Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
öffentliche Tanzmusik,  
wozu ergebenst einladet  
**E. Eberwein.**

**Abonnements**  
auf das „Amts- und Anzeigebblatt“  
werden noch fortwährend bei unsern  
Boten, bei sämtlichen Postämtern und  
in der Expedition d. Bl. angenommen  
und die seit dem 1. Januar er. erschienen  
nen Nummern, soweit der Vorrath  
reicht, nachgeliefert.  
Die Exped. d. Amtsbll.



# Beilage zu Nr. 7 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstadt, den 15. Januar 1887.

## Das Fischermädchen von Genua.

Novelle von Moritz Bille.  
(2. Fortsetzung.)

„Sie kennen den Fischer?“

„Gewiß, Signor,“ meinte Sello, „wer sich so viel am Hafen herumgetrieben hat, wie ich, der kennt diese alten Wasserratten sehr gut. Sie müssen wissen, daß Tormino bis vor vier, fünf Jahren noch hier in Genua lebte und draußen am Strande eine kleine Hütte und ein Paar Boote besaß, auf denen er hinaus in's Meer ruderte, um seinem Handwerke nachzugehen oder auch gelegentlich Fremde spazieren zu fahren. Er war ein alter mürrischer Patron, der Tormino, der am liebsten für sich allein war und mit Niemandem verkehrte. Deshalb bewohnte er auch das Häuschen weit draußen, welches Sie noch sehen können, wenn Sie in der Richtung des Molo vecchio am Strande entlang gehen, aber noch eine ziemliche Strecke über diesen hinaus.“

„Ist seine Frau, Marietta's Mutter, schon lange tot?“ fragte Petrenz.

„Das kann ich nicht sagen,“ berichtete jener, „doch mag es immerhin eine hübsche Reihe von Jahren her sein. Seit ich den Alten kenne, ist er Wittwer, denn er lebte mit seiner Tochter, die damals acht Jahre alt sein mochte, allein. Das Kind erregte schon damals durch seine auffallende Schönheit Aufsehen und mehrere vornehme Familien boten dem Fischer ansehnliche Summen, wenn er es ihnen überlassen wolle, um es zur Gespielin der eigenen Kinder oder zur Gesellschafterin für die Frau vom Hause und die erwachsenen Töchter heranzuziehen, aber ich glaube, man hätte Tormino alle Schätze Genuas und den Dogenpalast dazu anbieten können, er würde es mit Entrüstung von der Hand gewiesen haben.“

„Liebt er seine Tochter so sehr, daß er sich unter keinen Umständen von ihr trennen möchte?“ warf der Sekretär ein.

„Er ist rein bernarrt in das Mädchen,“ erwiderte der Kommissar, „und das ist es, was Ihr Vorhaben schwierig macht. Als Marietta heranwuchs, fanden sich bald Bewerber um sie ein, und selbst junge Nobili verschmähten es nicht, die einsame Fischerhütte aufzusuchen. Aber sie blieb kalt, denn sie war noch zu jung, um zu wissen, was Liebe sei, und der Alte hatte ein scharfes Auge auf die jungen Herren. Er war gefürchtet wegen seiner außerordentlichen Körperkraft, die einmal vier oder fünf übermüthige Burschen kennen lernten, die sich mit seiner Tochter alberne Scherze erlaubten hatten. Mit jeder Hand packte er einen dieser Raseweise, hob sie hoch empor und schleuderte sie so weit von sich, daß sie sich überschlugen und ihnen die Knochen im Leibe knackten. Zwei von ihnen sind auf allen Vieren nach Hause getrocknet und Alle haben die Nähe von Tormino's Hütte fortan gemieden wie die Hölle.“

Petrenz war nachdenklich geworden; er begriff, daß der Alte nicht mit sich spaßen lasse.

„Was gedenken Sie zu thun, wenn Ihr Plan gescheitert ist?“ fragte der Italiener nach einer Pause, während welcher er sein Glas ausgelesen hatte und wieder füllen ließ. „lange dürfen Sie hier nicht verweilen, der Fischer schlägt Sie tot, wenn er Sie findet.“

„Mir steht die ganze Welt offen, seitdem ich meine Stellung als Sekretär aufgegeben habe,“ entgegnete jener; „zunächst bringen Sie das Mädchen, wie verabredet, zur — zur —“

„Zur Mutter Annunciata,“ ergänzte der Kommissar.

„Ganz recht, dort ist sie gut aufgehoben, wie Sie versicherten,“ fuhr Petrenz fort, „dort werde ich ein ernstes Wort mit ihr sprechen, und wenn sie sieht, daß ihr keine Wahl bleibt, wird sie vernünftig werden und sich nicht länger sträuben, mir ihre Hand zu reichen. Ein Vater wird sich in Genua wohl auch austreiben lassen, der für eine Hand voll Lirestücke und auf der Stelle traut, und sollten diese Umstände machen, so läßt sich gewiß mit jemand Anderem ein Wort reden, der auf eine Viertelstunde aus einem Waakengeschäft eine Mädchensklutte leiht, diese überwirft und den Herren Priestern in's Handwerk pfuscht. Das wäre noch so ein kleines Nebengeschäftchen für Sie, Signor Sello, diese vierzig, fünfzig Lire sind leicht verdient!“

Pietro hatte sich dem Ohre seines Gefährten so weit wie möglich genähert und seine Stimme ging in ein fast unhörbares Flüstern über. Als er geendet, bog sich Sello zurück und schaute ihm mit lauernden Blicken in's Gesicht.

„Haben Sie Bedenken, einmal ein Weibchen den Pfaffen zu spielen?“ fragte der ehemalige Sekretär in einem verwunderten, fast vorwurfsvollen Tone. Es schien ihm Leid zu thun, sich dem Kommissar gegenüber allzu vertrauensvoll ausgesprochen zu haben.

„Davon später, Signor Pietro,“ versetzte jener, „für jetzt fürchte ich nur, daß Sie nicht so leichtes

Spiel haben werden. Bedürfen Sie aber dann meiner, nun so werden Sie mich, wie immer, bereit finden.“

„Sie kennen die Mädchen schlecht, wenn Sie glauben, daß es nicht Mittel gäbe, sich ihnen angenehm zu machen,“ lachte der Andere, „ein neues Kleid, ein schöner Schmuck thun Wunder, und ich brauche damit glücklicherweise nicht zu geizen.“

Er klopfte dabei selbstgefällig auf die Tasche.

„Das ist überhaupt Ihre Sache, Signor, wie Sie mit Marietta fertig werden, und geht mich nichts an,“ meinte Sello. „Betrachten wir also das Geschäft als abgemacht: ich übernehme Ihren Auftrag und erkläre mich mit Ihren Bedingungen einverstanden, nur müssen Sie noch den Lohn für die Leute zulegen, die ich mir als Gehilfen auswählen werde.“

„Wie viel beanspruchen Sie für diese?“ fragte Petrenz rasch, als fürchte er, sein Begleiter möchte die gegebene Zusage zurücknehmen.

Der schlaue Italiener wiegte langsam den Kopf nach rechts und links.

„Unter hundert Lire thut es sicherlich keiner von den Leuten, und unter vier Männern thue ich es nicht,“ erklärte er. „Sehen Sie, Signor Pietro, ich hätte Sie anstatt in diese erbärmliche Schnapselunke eben so gut in unser vornehmstes Lokal, in das „Café reale“ an der Strada Balbi führen können, aber dort verkehren keine solchen unternehmungslustigen Leute, wie wir sie für unser Vorhaben brauchen, denn mit Cavalieren in Lackstiefeln oder Eis schlürfenden Damen ist uns nicht gedient. Sehen Sie sich dort die beiden handfesten Burschen an, Signor; der Eine hat aus Gefälligkeit für einen reichen Nobili, der auf einen anderen jungen Mann aus guter Familie eifersüchtig war, den Letzteren erstochen und dafür zehn Jahre Galeere abgeschraubt; der Andere ist ein ehemaliger Garibaldianer, der nur das Unglück hatte, einst in einem Hohlwege der Abruzzen einer englischen Herrschaft zu begegnen, dem Lord, oder was er sonst war, aus Versehen eine Kugel durch den Kopf zu schießen, und, da ihn die beiden Töchter des Ermordeten nicht daran hinderten und der Führer gemeinschaftliche Sache mit ihm machte, die Geldtasche des Engländers an sich nahm und damit verschwand. Einige Monate darauf erwischte man ihn und war so rücksichtslos, ihn als schweren Verbrecher nach Gaëta zu schicken und ihm eine Kette an den Fuß zu schmieden; dort mag er so an die fünfzehn Jahre zugebracht haben, bis er bei der letzten großen Amnestie frei kam. Das sind Kerls, mit denen ich den Teufel aus der Hölle hole; diese Sorte finden Sie aber nicht im „Café reale“, sondern nur in der Strada Ovada, und Sie begreifen jetzt, Signor, weshalb ich Sie hierher geführt habe.“

Der Sekretär nickte.

„Ich sehe, Sie fassen die Sache richtig an,“ sagte er lächelnd, „ich habe volles Vertrauen zu Ihnen. Geben Sie mir Ihre Hand, und die Sache ist in Ordnung.“

Ohne Zögern schlug Sello in die dargebotene Rechte ein.

„So, das wäre gemacht,“ fuhr jener fort, indem er eine dicke Brieftasche hervorholte, „jetzt zu dem Kaffengeschäfte.“

Er entnahm der Tasche drei Hundertlire-Scheine und gab sie dem Kommissar.

„Zweihundert Lire Anzahlung, wie verabredet; das dritte Hundert verwenden Sie, um den Leuten Lust zu machen,“ erklärte er. „Aber noch einmal: gehen Sie vorsichtig zu Werke und vor Allem suchen Sie genau auszufundschaffen, wenn das Mädchen allein im Hause ist; nach dem, was Sie mir von dem Alten erzählt haben, würde es einen Kampf auf Leben und Tod geben, wenn er dazu käme.“

„Seien Sie unbeforgt, Signor Pietro,“ versetzte jener, das Geld zu sich steckend, „wir haben schon schwierigere Aufträge durchgeführt. Aber Sie müssen uns Zeit lassen, die günstige Gelegenheit zu erspähen, Voreiligkeit kann Alles verderben.“

Petrenz hatte sich erhoben und drückte den Hut tiefer in die Stirne.

„Selbstverständlich Signor, nur keine Ueberstürzung,“ sagte er, „es kann auf einige Wochen mehr oder weniger nicht ankommen. Ich habe übrigens große Lust, mich an dem Auszuge persönlich zu betheiligen. Und jetzt Addio, wir sprechen uns ja wieder.“

Er verließ das Lokal und schritt die enge, schlecht gepflasterte Straße aufwärts.

„Genua ist groß, wer soll mich hier finden?“ flüsterte er zu sich selbst. „Mit Beharrlichkeit das Ziel verfolgt, es lohnt sich wahrlich, deswegen die Geduld nicht zu verlieren. Und ist sie erst mein, diese Perle, um die ich so viel wage, dann wird sich gewiß auf der weiten Welt ein Fleckchen finden, wo zwei Menschen die Früchte ihrer Anstrengungen in ungestörter Beschaulichkeit genießen können.“

Die Dunkelheit war längst hereingebrochen, als der gewesene Sekretär auf die Straße trat. In Ge-

danke versunken, schritt er langsam vorwärts, und die matten Lichtstreifen, die aus den Verkaufsgewölben und durch die schmutzigen Fensterscheiben der Schankwirthschaften auf das Pflaster fielen, erhellten ihm nothdürftig den Weg. Hin und wieder rief ihn der Inhaber eines Trödelgeschäftes an und lud ihn zum Kaufen ein; aber er hörte es ebensowenig, wie den betäubenden Lärm, der aus den Schnapskneipen drang. Seine Gedanken waren bei Marietta, dem armen Fischermädchen, das sein ganzes Denken und Sein erfüllte, dessen Besitz er so heiß ersehnte, daß er vor keinem Mittel zurückschreckte, um dieses Ziel zu erreichen.

V.

Unweit des fürstlichen Schlosses zu Monaco steht eine kleine aber elegante Villa, deren Fenster die Aussicht auf den herrlichen Park gewähren, der den Wohnsitz der Familie Grimaldi umgiebt. Diese Villa hatte Graf Rowen für die Dauer seines Aufenthaltes in Monaco gemiethet. Das obere Stockwerk benutzte er selbst, während das Parterre der Dienerschaft angewiesen war. Die Etage umfaßte einen Salon und vier oder fünf Zimmer; von ersterem führte eine Glashüre nach einem geräumigen, von Säulen getragenen Altan, der durch exotische Topfgewächse in einen kleinen Garten umgewandelt worden war. Hier saß der Graf in einem weichen, mit violetterm Sammt überzogenen Fauteuil und sog mit Behagen die balsamische Luft ein, die vom Parke herüberwehte. Sein Antlitz war bleich und trug die deutlichen Spuren eben überstandener schwerer Krankheit, aber in den blauen, glänzenden Augen strahlte neue Lust am Leben und die Freude an der ihn umgebenden herrlichen Natur.

Seit dem Duelle waren etwa vier Wochen vergangen; der Schuß, welcher den Grafen niederstreckte, erwies sich bei genauerer Untersuchung als nicht so gefährlich, wie es den Anschein hatte. Die Kugel war in den oberen Theil der rechten Brust gedrungen und ohne das Schulterblatt zu verletzen, sitzen geblieben, die Lunge unversehrt. Die nächste Aufgabe des Arztes war, das Geschöß zu entfernen, was auch freilich nicht ohne Schwierigkeiten, glücklich gelang; eine Rippe war zerschmettert und dadurch die Kraft der Kugel gedämpft worden, so daß sie den Körper nicht vollständig zu durchdringen vermochte. Der Kranke hatte in den ersten Wochen viel zu leiden gehabt, dann aber schritt die Genesung rasch vorwärts und jetzt befand er sich in vollster Reconvaleszenz.

Wie er noch auf dem Kampfplatze dem Sekundanten seines Gegners versprochen hatte, war der Marquis Roselli am Abend des Duelltages in der Wohnung des Grafen erschienen, um sich nach dem Befinden desselben zu erkundigen und hatte durch fortgesetzte tägliche Besuche seine Theilnahme an dem Schicksale des jungen Mannes gezeigt. In der ersten Zeit bedurfte der Verwundete der größten Ruhe und Schonung; Niemand außer seinem Freunde, Baron Sturm, wurde vorgelassen, und auch jetzt noch empfand der Genesende wenig Lust, Besuche zu empfangen, aus Besorgniß, daß sie ihm lästig werden möchten. Die ausdauernde Theilnahme des Marquis aber that ihm wohl und er hegte schon seit einiger Zeit die Absicht, ihm persönlich seinen Dank dafür abzustatten, nur fürchtete er, der Marquis möchte ihm die Bitte einer mündlichen Aussprache abschlagen.

Im Westen neigte sich das leuchtende Gestirn des Tages dem Horizonte zu und schien langsam in die Fluth des Mittelmeeres hinabzusinken, ras zwischen den Wipfeln des Parkes in ruhiger Klarheit herüberblinke. Himmel und Meer schienen nur durch den breiten goldenen Saum getrennt zu sein, den die sinkende Sonne auf das Wasser zauberte; sonst spiegelte sich der tiefe Azur der Luft in der glatten Fläche wieder, daß es aussah, als dehne sich die See weit hinaus bis zum Zenith. In den nahen Bäumen aber flüsterte der Abendwind mit den Blättern und erzählte ihnen von den Herrlichkeiten, die er auf seiner weiten Reise bis zu ihnen berührt hatte. Friede und Ruhe herrschte rings in der Natur, und diese Stimmung theilte sich auch dem Grafen mit, der hier auf einsamer Altane durch keine störenden Einflüsse von seinen stillen Betrachtungen abgezogen wurde.

Das war die Zeit, wo Roselli vorzusprechen pflegte, der Hausmeister des Grafen, oder, wenn dieser nicht zugegen war, ein Diener mußten ihm Mittheilung über das Befinden des Verwundeten machen und mit besorgtem Kopfnicken verließ er dann wieder das Haus, ohne irgend einen Auftrag oder auch nur einen Gruß für den Grafen zu hinterlassen. Rowen empfand etwas wie Beschämung, wenn er an sein Benehmen im Saale dachte; er hatte dem bei weitem älteren Herrn gegenüber sich zu Aeußerungen hinreißen lassen, die dieser nicht anders, als mit einer Forderung beantwortet konnte. Es war ihm Bedürfniß, sich mit dem Beleidigten auszusprechen, sich zu entschuldigen, obwohl nach den Gesetzen der Ehre seine



Schuld vollständig geföhnt war. Der Gedanke war ihm unerträglich, in den Augen des seltsamen Fremden für einen rohen Kaufbold und Händelfucher zu gelten; tausend anderen Menschen gegenüber wäre ihm dies gleichgültig gewesen, aber dieser Mann, der ihn so seltsam fesselte, sollte seine Rechtfertigung hören.

Hastig griff der Graf nach der silbernen Klingel, die auf einem kleinen Tischchen in seiner Nähe stand. Ein Diener erschien.

„Ich lasse Herrn Marquis Roselli um die Ehre seines Besuches bitten, falls er hier vorpricht,“ sagte er zu dem Domestik, der sich verbeugte und verschwand.

Rowen schaute nach der Uhr.

„Er bleibt heute länger als gewöhnlich,“ flüsterte er zu sich selbst; „sollte er jetzt, wo ich fast genesen bin, seine Besuche einstellen?“

Seine Sorge war unnötig, denn in demselben Augenblicke ertönte die Hausthür und er vernahm unten die Stimme seines ehemaligen Gegners. Der Graf wusste selbst nicht warum, aber es bangte ihm fast vor einer abschlägigen Antwort des Marquis; athemlos lauschte er den Worten, die dieser mit dem Hausmeister wechselte, und ein befriedigtes Lächeln glitt über seine bleichen Züge, als er die Pforte schließen hörte, ohne daß sich der Besuch entfernt hätte.

„Herr Marquis von Roselli,“ meldete ein Diener.

„Ich lasse bitten,“ erwiderte der Graf, indem er sich mühsam erhob und die große wellene Decke, die er über sich gebreitet hielt, zur Seite legte.

Der Marquis trat ein und verbeugte sich leicht elegant. Seine Kleidung war dieselbe, wie bei der ersten Begegnung, vom Kopfe bis zu den Füßen schwarz, auch der breitkrämpige Filzbut fehlte nicht, aber es schien Rowen fast, als sei die Gesichtsfarbe des Mannes noch leichenhafter geworden. Das waren noch dieselben brennenden Augen, die ihn so wunderbar angeschaut, das war das schwarze, kurzgeschneidene Haar und die dichten, zusammenstreichenden Augenbrauen, die dem Gesichte einen so unheimlichen, fast erschreckenden Ausdruck verliehen. Der Graf wusste nicht, was an diesem Manne ihn fesselte, sein Äußeres war abschreckend vom Scheitel bis zur Sohle, und doch fühlte jener, daß er einen ihm unerklärlichen geheimnißvollen Einfluß auf ihn ausübte. Vielleicht war es die Roblesse, die seine Tournüre, die sein ganzes Wesen kennzeichnete, er vermochte sich darüber keine Rechenschaft zu geben.

„Verzeihen Sie, Herr Marquis, daß ich Sie hier unter freiem Himmel empfangen,“ rief Rowen heiter, indem er dem Besucher die Hand bot. „Aber dieser Altan ist das angenehmste Fleckchen im ganzen Hause, und ich nehme an, daß Sie die milde Abendluft dem Aufenthalt im Zimmer, gleich mir, vorziehen.“

„Ich bitte, sich in keiner Weise stören zu lassen,“ erwiderte jener, seine Hand leise in die bargereichte Rechte legend. „Ich bin ein großer Freund der Natur, und wie ich sehe, haben Sie sich einen herrlichen Platz ausgesucht.“

Er warf einen Blick auf den Park und die See, die sich vor ihnen ausbreitete, während sich zur Seite die Häuser und Villen des Städtchens Monaco malerisch gruppirt, hier und da von dem dunklen, glänzenden Laub der Lorbeer- und Orangenbäume oder dem graugrünen Blattwerk der Oliven unterbrochen.

„Sie haben mir während meines Krankseins eine so lebhafteste Theilnahme bewiesen, daß ich mich Ihnen zu aufrichtigem Danke verpflichtet fühle,“ nahm der Graf wieder das Wort, indem er ein zweites Fauteuil heranrückte und seinen Gast zum Platznehmen einlud.

„Mein eigenes Interesse veranlaßte mich dazu, Herr Graf,“ fiel jener rasch ein. „Es war durchaus nicht meine Absicht, Sie zu verwunden, sondern ich wollte nur, wie das erste Mal, Ihre Kleidung streifen. Aber meine unvorsichtige Handbewegung entlud die Waffe wider meinen Willen und dieser bedauerliche Zufall hätte Ihnen beinahe das Leben gekostet.“

„Aber weshalb wollten Sie mich schonen? Ich hatte Sie ja beleidigt, und Sie waren in Ihrem vollen Rechte, als Sie Genußthuung forderten!“

„Formell, gewiß; ob thatsächlich, ist eine andere Frage. Meine Blicke beschäftigten Sie an jenem Tage, Sie hatten gegründete Ursache, sich darüber zu beklagen, denn Sie spielten von dem Augenblicke an, wo Sie fühlten, daß mein Gesicht Ihnen zugewandt sei, zerstreut und mit entschledenem Unglücke. Dennoch mußte ich Sie fordern, denn die Art, wie Sie mich zur Rede setzten, und die vielen Zeugen, welche dem kleinen Renkontre bewohnten, ließen mir keine Wahl. Ich ging mit der Hoffnung auf den Kampfplatz, daß ich ihn lebend nicht wieder verlassen würde, und um Ihnen das ganze Gewicht Ihres Gegners fühlen zu lassen und die Liebe zum Leben, die Pflicht der Selbsterhaltung in Ihnen wach zu rufen, schoß ich das erste Mal so dicht an Ihrer Brust vorbei, daß Sie daraus abnehmen konnten, wessen Sie sich von mir zu versehen hatten. Jetzt, glaube ich, würden Sie um Ihrer selbst willen jede Rücksicht bei Seite lassen und mir zuvorkommen; da entlud sich vorzeitig mein Pistol und getroffen brachen Sie zusammen.“

„Sie hofften bei diesem Zweikampfe zu unter-

liegen, Herr Marquis?“ fragte Rowen verwundert. „Sind Sie des Lebens so überdrüssig?“

„Wenn Ihnen meine Schicksale bekannt wären, Herr Graf, würden Sie diese Frage anders stellen: Sagen Sie mir nur, wie ist es möglich, ein solches Dasein so lange zu tragen? oder weshalb warfen Sie nicht schon längst durch eine kurze, rasche That dieses werthlose Gut, Leben genannt, von sich? Sehen Sie, darauf würde ich Ihnen die Antwort geben, daß es vielleicht ein Funken religiösen Gefühls ist, der noch in meiner Brust wohnt und mich abhält, Hand an mich zu legen, denn so oft ich auch schon die Nordwaffe gegen mich selbst richtete, immer ließ ich sie wieder sinken, wie von einer höheren, unsichtbaren Macht dazu getrieben.“

„Sie machen mich in der That begierig, die Verhältnisse und Ereignisse, die Sie so pessimistisch stimmten, kennen zu lernen,“ sagte der junge Mann, „und wenn ich nicht fürchten muß, indiscret zu sein, möchte ich Sie wohl um Mittheilung derselben bitten. Ihr Leid einer aufrichtigen und theilnehmenden Seele zu offenbaren.“

Der Gast schaute den Hausherrn wieder mit jenem seltsamen Blicke an, der ihn im Speisesaale schon so außer Fassung brachte und den er sich nicht zu deuten wußte. Es lag ein Gemisch von Mißtrauen, Arglist, Mitleid und Güte darin, aber es war schwer zu entscheiden, welches dieser Gefühle vorherrschte.

„Ich habe Vertrauen zu Ihnen, Herr Graf,“ erklärte Roselli nach einer Pause. „Sie sollen Alles erfahren, wenn ich auch dabei alte, längst vernarbte Wunden wieder aufreißen muß. Sie sind jung und lebenslustig, lassen Sie sich meine Geschichte eine Warnung sein. Und dies war es auch, was ich Ihnen dort an Roulette so gern zugerufen hätte: eine Warnung vor dem Dämon des Spieles, dessen Krallen auch mich einst umfaßten. Deshalb ruhten meine Augen an jenem Tage auf Ihnen, deshalb vermochte ich mich nicht von Ihrem offenen, ehrlichen Gesichte loszureißen und ich nahm mir vor, mich Ihnen bei der ersten passenden Gelegenheit zu nähern und Ihnen alle Schrednisse des Pfades, auf dem Sie wandelten, in wahrheitsgetreuer Schilderung, die sich leider auf eigene Erfahrung gründet, vor Augen zu führen.“

„Dann habe ich doppelt zu bedauern, daß diese edle Absicht durch mich vereitelt wurde,“ versetzte Rowen. „Aber es beginnt fühl zu werden, wenn es Ihnen beliebt, Herr Marquis, verfügen wir uns ins Zimmer.“

Der Hausherr führte seinen Gast in ein geschmackvoll ausgestattetes Gemach, dessen Mobilien alle Bequemlichkeiten bot, die der menschliche Erfindungsgeist auf diesem Gebiete erdacht hat. Auf einem Win' des Grafen servierte ein Diener Wein und Cigarren, und während das duftende Kraut der Havana sein Aroma verbreitete, begann der Marquis:

„Das Schloß meiner Ahnen stand am Fuße des Aetna, Sicilien ist mein Heimathland. Ein Sproß unseres Geschlechtes, Ludwig von Tarent, trug einst die Königskrone Siciliens, bis König Ludwig von Ungarn mit Heeresmacht in's Land einfiel, Ludwig von Tarent der Ermordung seines, des Königs Bruder Andreas beschuldigte, und ihm Krone und Land raubte. Die Nachfolger Ludwigs von Tarent führten den Titel: Herzoge von Calabrien, und erst mein Großvater vertauschte diese Würde mit der eines Marquis von Roselli, nach einer in seinem Besitze befindlichen Herrschaft in Unteritalien. Mein Vater verkaufte diese Besitzung, um sorgenfrei und unabhängig in Paris leben zu können, wo ich nach dem frühzeitigen Tode meiner Mutter erzogen bin. Die Revolution 1848, welche den Bürgerkönig Louis Philipp stürzte, kostete auch meinem Vater, einem eifrigen Royalisten, das Leben, und ich stand nun als unerfahrener Jüngling in der großen Weltstadt allein, froh, daß die Männer der Republik von mir, dem Sohne des Königsfreundes, keine Notiz nahmen. Das Vermögen meines Vaters war durch große Verluste sehr bedeutend zusammengeschmolzen, so daß ich, der gewöhnt war, jeden Wunsch erfüllt zu sehen, mich plötzlich gezwungen sah, mich einzuschränken. Indessen blieb mir noch immer eine ausreichende Rente, um meiner Neigung zur Kunst, besonders zur Malerei zu folgen; ich besuchte das Atelier eines berühmten Meisters, und mein Talent verschaffte mir sogar einen akademischen Preis.“

Unter meinen Mitschülern befand sich ein junger Mann aus guter Familie, dem ich mich mit ganzer freundschaftlicher Hingebung angeschlossen. Wir standen in gleichem Alter und unsere Neigungen und Ziele harmonirten vollständig mit einander, so daß wir bald keine gegenseitigen Geheimnisse mehr hatten, Einst entdeckte mir Charles de Dupois, dies war der Name meines Freundes, daß er sterblich verliebt sei, aber keine Hoffnung habe, den Gegenstand seiner Neigung jemals zu besitzen, denn wenn seine stolzen Angehörigen, die einem alten Adelsgeschlechte der Normandie entsprossen, erführen, daß der Vater ein Pfandleiher sei, würden sie nun und nimmermehr ihre Einwilligung geben.“

„Ein Pfandleiher?“ mußte ich ungläubig und überrascht ausrufen.

„Reiner, der Dir auf einen getragenen Paletot einige Franken leiht,“ erwiderte er, „kein solcher armseltiger Bucherer, der einer nothleidenden Wittwe mit kaltem Blute und ohne eine Spur von Gewissenbissen das letzte von dem Gatten ererbte Kreuzchen oder Ringlein für den fünfzigsten Theil der Werthes abnimmt, nein, ein Mann, der mit Fürsten verkehrt, durch dessen Hände jährlich Millionen rollen, der nicht in einem schützigen Trödlerladen der Vorstadt Belleville haust, sondern der die Prunkgemächer des Palais Royal bewohnt und in einem Nebenzimmer der dortigen Spielsäle sein Kontor hat. An ihn wenden sich die in Verlust gerathenen Spieler, um gegen Verpfändung kostbare Pretiosen die Mittel zum weiteren Pointiren zu erhalten, und Vater Roucin steht sich nicht schlecht dabei. Charles erzählte mir nun nach Art aller Verliebten, daß die Tochter Roucin's ein Engel sei, daß sie ihn wieder liebe und erklärt habe, nicht von ihm lassen zu wollen, möge das Schicksal sich ihnen auch noch so feindselig gegenüberstellen. Er hatte sie einst während der Februar-Revolution aus den Händen einer Rottte betrunkenen Blousenmänner befreit und nach ihrer Wohnung begleitet; der Vater erschöpfte sich in Danksgungen und bat ihn, wieder zu kommen. So fand er Zutritt in die Familie, und was vorauszusehen war, traf ein, die beiden jungen Leute wurden ein Liebespaar.“

Durch Charles wurde auch ich in der Familie des Pfandleihers eingeführt, obwohl ich Anfangs wenig Lust dazu verspürte. Aber der Wunsch, den Freund nicht zu beleidigen, mehr noch aber die Neugier, das Mädchen, von deren Schönheit Charles eine so überschwängliche Schilderung entwarf, kennen zu lernen, ließen mich endlich nachgeben. Mein Freund hatte keineswegs zu viel behauptet; ich war geblendet von der fast übernatürlichen, ätherischen Schönheit Biancc's und begriff jetzt, daß Charles im Besitze dieses Mädchens nichts nach dem Stande des Vaters fragte.

Die Eltern des jungen Mannes besaßen außer ihrem Dünkel auf ihre adelige Geburt wenig mehr, und der junge Mann war in der Hauptsache auf die Unterstützung eines entfernten Verwandten angewiesen. Sein künstlerisches Talent war ein sehr mächtiges; er selbst fühlte, daß er als Maler weder Lorbeeren, noch materielle Erfolge erringen werde, und doch strebte er nach einer sicheren Existenz, um Bianca zum Altare führen zu können. Da sagte er den Entschluß, in die Armee einzutreten, und sich für Algier anwerben zu lassen, um auf der Stufenleiter militärischer Würden diejenige Staffel zu erklimmen, die es ihm möglich machte, der Geliebten die Hand zum Bunde für's Leben zu reichen. Damals hallte die Welt wieder von dem Ruhme des gewaltigen arabischen Löwen Abd-el-Kader; die Franzosen hatten ihn zwar wenige Monate vorher nach Jahrzehnte langen Mühen und Kämpfen in ihre Gewalt bekommen und unschädlich gemacht, die aufgeregten Wüstenstämme aber waren noch keineswegs unterworfen und manche schwere, kriegerische Arbeit gab es hier noch zu thun. Für einen feurigen jungen Mann gab es also in Afrika ein weites und dankbares Feld der Ehre.

Ich wußte damals nicht, wie es kam, daß ich Charles de Dupois, an den ich mich doch in fraglicher Freundschaft angeschlossen hatte, ohne das geringste Bedauern scheiden sah, ja ich empfand sogar eine Art stiller Freude über seinen Entschluß und suchte ihn in demselben zu bestärken. Später freilich ward es mir klar, daß niedrige Eiferfucht das Motiv meines Handelns bildete, daß ich selbst zu besitzen strebte, was dem Freund gehörte, kurz, ich fühlte selbst eine unbezwingliche Neigung zu Bianca, deren Anmuth und Liebreiz mich in unlösliche Fesseln geschlossen hatte.“

Der Marquis schwieg, um sich eine frische Cigarre anzuzünden, während der Graf die Gläser füllte. Dann blickte letzterer gespannt auf seinen Gast, um die Fortsetzung der Selbstbekenntnisse zu hören, die den jungen Mann höchlichst interessirten.

„Ich will Sie nicht mit der Erzählung einer langen Liebesgeschichte ermüden, lieber Graf,“ fuhr der Sicilianer fort, „sondern nur bemerken, daß es mir gelang, Bianca dem Freunde zu entfremden und selbst an dessen Stelle zu treten. Daß dieser Vertrauensbruch ein Verrath an dem Freunde war, kümmernte mich wenig, wenn ich nur meinen Zweck erreichte. Und dies geschah schneller, als ich zu hoffen gewagt; nach einem halben Jahre war die reiche Erbin des Pfandleihers meine Gattin. Der eitle Alte beschleunigte selbst unsere Verbindung; es schmeichelte ihm, den Sproß einer Königsfamilie, einen italienischen Marschese zum Schwiegersohne zu erhalten, und mit vollen Händen stattete er die einzige Tochter aus, um sie — nach seiner Ansicht — ihres vornehmen Gemahls würdig zu machen.“

(Fortsetzung folgt.)

Er  
wöchentlich  
Tag und  
Sectionen

No.

an säm  
und Ge  
Nach  
Reichstag

festgelegt  
Beziehung  
Stadtträt  
Städte g  
schaften z  
dem Wahl  
Jahre 186  
Reglement  
275 §a.)  
ihren Ver  
zogenen M  
zunehmen.

Hier  
Gemäßheit  
listen au  
In G  
Absatz 3  
gefordert  
hauptmann  
Anweisung  
Die 2

zu erfolge  
meindeorst  
machung z

Der Reich  
Interesse  
Stetigkeit  
nicht ge  
die aus d  
bestehende  
Bewilligung  
sieben Jahr  
Kompromiß  
müssen nun  
scheiden.

Die Sc  
zahlreich  
ganzen Hau  
die erste  
Ernst der  
thümlichen  
über den A  
der am Ju  
pommer'sch  
Name aufge  
Septennat);  
Feldherr  
lebhaft „Nei  
man das du  
Wagen des  
bäude war  
stürmische D

Als der  
tat der erste  
schleßende  
mit 186 ge  
große Beweg  
ticher öffnete  
Bundesrathe  
lag und blä  
mard, gefolgt  
drückte dem  
namentlich  
aus herzlich.  
Abgeordneten  
durcheinander  
liche Abstim  
Kanzler nahm  
Kriegsminister